

Leipziger Tageblatt

und

Neuziger.

N^o 309.

Mittwoch den 5. November.

1851.

Bekanntmachung.

Die nachstehende in dem diesjährigen Gesetz- und Verordnungs-Blatte erschienene

Verordnung,

die Einführung eines gleichförmigen Buttermaaßes betreffend, vom 11. October 1851.

Zur Beseitigung der Nachteile, welche aus der Anwendung verschiedener Buttermaaße in den einzelnen Landestheilen für den Verkehr erwachsen, wird zur Erledigung der in dem Landtagsabschiede vom 12. April d. J. deshalb erteilten Zusicherung hierdurch verordnet, wie folgt:

§. 1. Vom 1. Januar 1852 an haben alle Verkäufe von Butter entweder nach dem Gewichte oder nach dem Kannenmaaße, und zwar so, daß die ganze Kanne 2 Pfund, die halbe Kanne 1 Pfund, die Viertel-Kanne (das Stückchen) 16 Loth wiegt, stattzufinden. Der Verkauf in geformten Stücken ist lediglich nach der Kanne und deren Unterabtheilungen gestattet.

§. 2. Wer Butter nach einem andern Maaße verkauft oder zum Verkaufe stellt, als nach dem im §. 1. bezeichneten, ist mit einer Polizeistrafe von 10 Ngr. bis zu 20 Thlr. zu belegen. Die Butter selbst ist zu Gunsten des Armenfonds der Gemeinde, in deren Bezirke die Contravention stattfand, zu confisciren.

§. 3. Als zum Verkaufe gestellt ist die Butter anzusehen, welche zum Zwecke des Verkaufs in einem Verkaufsorte oder auf dem Markte öffentlich ausgelegt oder in ein Haus gebracht wird.

§. 4. Die Polizeibehörden haben die pünctliche Ausführung dieser Verordnung zu überwachen.

§. 5. Sämmtliche Herausgeber von Zeitschriften, auf welche der §. 21. des Gesetzes vom 14. März l. J. Anwendung findet, haben diese Verordnung in ihren Blättern abzudrucken.

Dresden, am 11. October 1851.

Ministerium des Innern.
von Friesen.

Demuth.

wird auch hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht.
Leipzig den 3. November 1851.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Koch.

Die Industrie der Orientalen und der Occidentalen, nach Anleitung der Londoner Ausstellung betrachtet, von Michel Chevalier.

Der berühmte Nationalökonom M. Chevalier hat in seinen Vorträgen über die Londoner Ausstellung (deutsch in der „Minerva“ Juli 1851) u. A. an die Wanderung durch jene Räume Betrachtungen über die Verschiedenheiten der Weltindustrie geknüpft, welchen wir Nachstehendes entnehmen.

Der erste Eindruck, sagt er, den man bei dieser Prüfung empfindet, ist der Unterschied oder vielmehr die außerordentliche Ungleichheit zwischen der westlichen und östlichen Civilisation. Zwischen beiden liegt ein, fast möchte ich Abgrund sagen, aber ich will das Wort nicht gebrauchen, weil man es so deuten könnte, als sei eine Verschmelzung unmöglich, woraus dann folgen würde, daß die Orientalen zu einem gegebenen Momente von den Nationen des Westens zur Knechtschaft verdammt werden müßten und keine andere Zukunft hätten, als ewige Unterdrückung. Gegen eine solche Voraussetzung empört sich die Seele aber im tiefsten Innern. Ehe ich jedoch weiter gehe, will ich bestmöglichst die Ausdrücke erklären, deren ich mich bediene.

Ich verstehe hier unter westlicher Civilisation diejenige, der wir Franzosen angehören und deren Koryphäen wir lange Zeit gewirkt sind. Sie besteht aus christlichen Völkern, hat sich der neuen Welt bemächtigt und einverleibt, außer einigen geräumigen, gegenwärtig noch öden Regionen den Sitz mächtiger künftiger Reiche, deren Embryo gegenwärtig nur Gott kennt. Sie herrscht auf allen Ozeanen und säet ihre Kinder aus über alle Archipels. Auf der ganzen Erdoberfläche gehören ihr die strategischen Positionen. Wichtig wird das afrikanische Festland gegenwärtig gedrängt vom Süden durch die Engländer, denen er gehört, vom Norden durch Frankreich, das dort seine Fahne aufgespizt. Dieselbe Civilisation wirkt auch in Asien, dem ungeheuren volkreichen, hinsicht-

lich seiner Klimate und Frucht, so verschiedenartigen Welttheile immer näher und näher, vom Süden und vom Norden, durch die Engländer in Indien und durch Sibirien, wohin jetzt die Goldminen viele Menschen locken. Diese westliche Civilisation hat gegenwärtig alle asiatischen Völker, unter denen das zahlreichste, angesehenste und vorgeschrittenste noch unlängst die Occidentalen rothhaarige Barbaren nannte, mit unvergleichbarer Achtung und Angst erfüllt.

Die, wie man versichert, von Indien ausgegangene westliche Civilisation ist durch eine Reihenfolge von Etappenplätzen von Osten nach Westen geschritten; stufenweis wanderte sie vorwärts, aber stolz und ohne je irgendwo lange Halt zu machen. So gelangte die westliche Civilisation allmählig bis zu den Grenzen des mittelländischen Meeres, dann bis an die Gestebe des atlantischen Ozeans, hierauf bis in die östlichen Thäler Amerikas, von den Mündungen des St. Lorenzstroms bis zu denen des La Plata und zum Cap Horn, bis sie ganz neuerlich kräftige feurige Bevölkerung an den westlichen Abhang der neuen Welt, nach Californien verpflanzt hat. Im Verlaufe dieser mühseligen Pilgerschaft, reich an majestätischen oder entsetzlichen Episoden, hat sie von Zeit zu Zeit zu Ruß und Frommen ihrer Gesetze und Sitten ihren Verkehr und ihre Wissenschaft geändert. So verwandelte sich bei ihr Alles in gewissen großen Abschnitten, Alles bis auf die Religion, welche ihr höchstes Gesetz, der Culminationspunct der Theorie, die Herrscherin der Ideen ist und bleibt, und ganz besonders hat sich ihre Industrie in stetiger Weise vollkommnet.

Die auf ihrem Wege minder kühne, minder energische orientalische Civilisation hat sich ebenfalls ausgebreitet, aber umgekehrt von Westen nach Osten gehend und ebenfalls große Metamorphosen erlitten. Auch von Indien ausgehend, constituirte sie das chinesische und japanische Reich. Sie bildet eine von der unsrigen völlig verschiedene Familie und unterscheidet sich eben so sehr durch die Industrie wie durch philosophische und religiöse Doctrinen. In-